Teller Offenmasse rührt man 2½ Teile Ocker, 2½ Teile Pariser Weiß, 2 Teile schwarzen Mangan-Oxyd und 5 Teile Bleiglätte. Nach sorgsamer Mischung wird der Masse soviel kochendes Leinöl zugesetzt, bis ein weicher, geschmeidiger Kitt entsteht, mit dem alle zerbrochenen Gegenstände wie angegeben gekittet werden. Dieser Kitt wird eisenhart und eignet sich auch vorzüglich für gebrochene Ofenplatten. Wichtig ist bei jeder Verwendung von Kitt, daß die Bruchstellen, wenn irgend möglich, durch Umschnüren festaneinander gepreßt und mehrere Tage unberührt zum Trocknen liegen gelassen werden.

Gesundes und krankes Fleisch. Sehr blasse Farbe des Fleisches ist ein Zeichen, daß das Tier blutarm gewesen und das Fleisch nicht kräftig ist; die Ursache der Blutarmut kann in bedenklichen Krankheiten liegen. Tief purpurrote Farbe beweist, daß das Tier nicht geschlachtet, sondern krepiert ist. Marmoriertes Aussehen, herrührend von zwischen den Fleischfasern liegendem Fett, hat nur gesundes Mastfleisch. Das Fett an gesundem Fleisch ist weiß und hart, an krankem dagegen gelblich, weich, wässerig oder gallertartig. Gesundes Fleisch fühlt sich fest an und macht den Finger kaum naß, krankes ist weich und läßt Flüssigkeit austreten. Gutes Fleisch riecht kaum, krankes riecht muffig.

Herdplatten zu reinigen. Verrostete und vernachlässigte oder durch Ueberlaufen von Speisen und dergl. schmutzig gewordene eiserne Herdplatten werden wieder spiegelglatt und wie neu, wenn man sie, so lange sie noch warm sind, mit heißem Sodawasser begießt und dann mit Harzseife einreibt. Einige Minuten darauf reibt man mit feinem Sand oder Putzstein kräftig nach und nimmt, wenn nötig, nochmals Sodawasser und Seife zu Hilfe. Zuletzt bürstet man gründlich, reibt mit Papier nach und endlich mit wollenem Lappen trocken.

Sachgemäßes Ausbessern von Trikotwäsche. Grundsatz muß sein, jedes Stück vor dem Reinigen auszubessern, da sich Trikotstoff zu stark dehnt und das Loch oft wesentlich vergrößert wird. Weiter sollte unter jede fadenscheinig gewordene Stelle ein Stück weiches altes Hemdentuch, Leinen, Schirting oder auch Tüll bei offenem Rande mit Hexenstichen befestigt, unterlegt werden und erst das Gewebe mehr nach dem Längsfaden wie nach dem Querfaden durchstopft werden. Ist es notwendig, Trikotstoff durch Einsetzen neuer Stücke auszubessern, dann wird diese Stelle tadellos im Aussehen, wenn die Nahtränder sowohl am ausgeschnittenen Stück wie auch am einzusetzenden Flicken ½ cm umgeheftet werden und dann das neue Stück mit überwendlichen Stichen eingefügt wird. Der Faden muß sowohl beim Heften wie Nähen recht lose gehalten werden, damit sich auch die Stelle dehnen kann. E. H.

Schadhafte Gummischuhe rasch auszubessern. Nachdem man auf der Innenseite der schadhaften Stelle mit irgend einem haltbaren Schuhkitt oder gutem Kölner Leim ein Stückchen festen baumwollenen Stoff aufgeklebt hat, erhitzt man am nächsten Tage ein Stückchen Guttapercha auf altem Blechlöffel, verstreicht die weichgewordene Masse von außen auf dem Riß und frischt zum Schluß die Gummischuhe zur Erhöhung ihres tadellosen Aussehens mit Gummischuhlack auf. K. L.

Tintenflecke in Teppichen kann man nur dann restlos entfernen, wenn es in möglichst frischem Zustande geschieht. Man nimmt dann die überflüssige Tinte mit einem Schwamme auf, den man in leichtem Essigwasser ausdrückt. Dann schneidet man eine recht saftige Zitrone in mehrere Scheiben, bestreut diese mit Salz und reibt damit die fleckige Stelle, worauf man die gelöste Tintenfarbe mit reinem Lappen abreibt. Dieses setzt man so lange in abwechselnder Folge fort, um dann zuletzt mit leichtem Salmiakwasser und weichem Bürstchen den „Schandfleck" zu bearbeiten, bis auch die geringste Spur verschwunden ist. Dabei muß man darauf achten, daß nicht die Feuchtigkeit nach der linken Seite durchdringt. Zuletzt reibt man nochmals mit reinem alten Lappen nach und läßt die Stelle trocknen. R.

Pelzgegenstände, in die Motten gekommen und dadurch unbrauchbar geworden sind, bürstet man mit einem scharfen Teppichbesen so lange, bis keine Haare mehr ausgehen. Manchmal kann man nun doch noch eine Kindermütze oder Muffe daraus verfertigen denn Pelz läßt sich leicht zusammensetzen. Man schneidet die kahlen Stellen von links mit einem scharfen Messer heraus und setzt an deren Stelle gute Stücke durch Nähen mit überwendlichen Stichen auf der linken Seite wieder ein. Ist eine derartige Verwendung aber nicht mehr möglich, so verfertigt man warme Sohlen daraus. Damit aber keine Haare an die Strümpfe kommen, legt man jeden Tag neu zwei Zeitungspapiersohlen darüber. Diese Sohlen halten vorzüglich warm und das Leder hindert die Feuchtigkeit, die durch die Stiefelsohlen eindringt, die Füße zu erreichen. E. Kl.

Um Küchentische, Holzlöffel und Holzbretter auch ohne Seife blendend weiß zu bekommen, tut man in eine Schale mit kochend heißem Wasser einige Eßlöffel Salzsäure, etwa im Verhältnis von 1 : 5. Mit dieser Mischung werden die Holzgegenstände mittels einer Bürste und Sand abgescheuert und dann in einem andern Gefäß mit klarem Wasser nachgespült. Selbst ganz schmutziges dunkles Holz wird tadellos sauber. — Ebenso kann man die Treppen auf diese Weise ohne jede Seife und Soda sehr schön rein scheuern. — Daß man Emailletöpfe und -schalen ebenso mit Salzsäure behandeln kann und dadurch Fleck, die sonst nicht weichen wollen, fortbringt, ist wohl bekannt. L.-M.

Das Oeffnen der Konservenbüchsen bereitet manchen Hausfrauen noch immer Schwierigkeiten, ganz besonders jetzt, wo zu den Büchsen ein etwas härteres Material genommen ist, lassen sich die Büchsenöffner nur mit Anstrengung durch die Blechmasse bewegen. Da gibt es ein einfaches Mittel. Man nimmt ein stark erhitztes Plätteisen und setzt dieses etwa 2 Minuten auf die geschlossene Dose, wonach sich diese dann ohne große Schwierigkeit mit Hilfe des Büchsenöffners erbrechen läßt. M. Dr.

Gesundheitspflege.

Winke für Krankenpflege.

Bei einem längeren Krankenlager, namentlich wenn es sich um ältere und schwere Personen handelt, tritt nicht selten der Fall ein, daß der Patient sich wundliegt. Man muß alles mögliche versuchen, solches zu verhindern, denn diese Wundstellen sind äußerst schmerzhaft und vermehren dadurch die Leiden des Kranken in hohem Grade. Als Linderungsmittel werden häufig genannt: Einreiben mit Zitronensaft und Benutzung von Wasserpuder. Diese Mittel helfen jedoch nur für eine gewisse Zeit, sind dazu auch nicht stets zur Hand, vornehmlich Wasserpuder ist nicht immer leicht zu beschaffen. Da hat der Krankenpfleger denn andere Vorsorge zu treffen. Vor allem gilt hier die Parole, jeden, auch den allerersten Druck des Bettlakens stets ohne die geringsten Falten zu liegen kommt. So unbedeutend diese auch sein mögen, geben sie doch in erster Linie die Ursache zum Wundliegen ab. Ein leicht zu beschaffendes und leicht anzuwendendes Linderungsmittel ist folgendes: Man kaufe in der Apotheke einige Quittenkerne und übergieße einen Teelöffel voll derselben mit kochendem Wasser. Nachdem man die Kerne darin etwas gerührt hat, gieße man das Wasser ab. Ueber die so gereinigten Kerne gebe man 4—5 Eßlöffel kaltes Wasser decke das Gefäß zu, um jedes Eindringen von Staub zu verhüten, und lasse die Kerne etwa 10 Stunden ziehen. Der sich gebildete Schleim wird durch ein sauberes Stück Leinen oder Mull filtriert und dann mit einem weichen Haarpinsel auf die wunden Stellen aufgetragen. Der brennende Schmerz wird sehr bald verschwinden und die Wunde heilen. Dieses Einpinseln wiederholt man mehrmals täglich.

Auch die Hebung der häufig auftretenden Appetitlosigkeit des Kranken muß der Krankenpfleger sich angelegen sein lassen. Denn gerade durch Appetitlosigkeit wird nicht selten die Genesung verzögert, wenn überhaupt in Frage gestellt. Häufig zeigt sich dieser Widerwille des Kranken gegenüber der besonders zu empfehlenden Fleischbrühe, welche gerade bei Schwachen belebend wirkt und leicht verdaulich ist. Da hat dann der Krankenpfleger allerlei kleine Kunstmittel anzuwenden, die Suppe dem Patienten mundgerecht zu machen. In manchen Fällen genügt schon eine kleine Beigabe Muskatblüte. Auch durch Zusatz einiger Suppenkräuter wird manchem Kranken die Brühe schmackhafter werden. Nicht selten wird man schon Erfolg bei seinem Patienten haben, wenn man ihm die Brühe statt in einem Teller in einer Tasse reicht.

Ganz besonderen Widerwillen erweckt bei vielen Kranken das Einnehmen von „Amerikanischem Oel". Manche sind dazu gar nicht im stande und werden das Medikament sofort wieder erbrechen. Oft wird es dann in solchen Fällen in Gelatinekapseln eingeschlossen, die heil verschluckt werden müssen. Aber auch dazu sind nicht alle Kranke im stande. Dann geht es vielleicht auf folgende Weise: Man bestreiche den Rand eines Eibechers mit frischem Zitronensaft, gießt das nötige Quantum Oel in den Becher, tröpfelt reichlich frischen Zitronensaft darauf und läßt den Kranken den Inhalt mit einem Schluck nehmen. Das Oel wird kaum geschmeckt werden. Eine andere Form wäre folgende: Man erwärmt das Oel durch Einstellen in ein heißes Wasserbad und quirlt es dann mit Milch zusammen, worin es dann leicht genommen werden kann. sch.

Kinderpflege und -Erziehung.

Das Fingerlutschen der Kinder ist eine üble Angewohnheit, die vor manchem Kinde trotz allen Ankämpfens dagegen nicht abgelegt wird. Das Bestreichen der Finger mit Bitterstoffen, wie Wermutsaft, Aloe usw. hat nur in Ausnahmefällen Erfolg. Hat das Kind diese Stoffe durch sein Lecken angefeuchtet, so kommt es meist von selbst dazu, den nassen Finger abzureiben. Als zuverlässiges Mittel hat sich das Anlegen von Fausthandschuhen bewährt, die am Handgelenk mit Bändern festgebunden werden.

B. R.

Redaktion: E. Ludwig in Hellhausen a. R.



Der Praktische Ratgeber

für Landwirtschaft und Tierzucht, Obst- und Gartenbau, Familie und Haus.

Beilage zur

Sauerländer Zeitung

Druck und Verlag v. Hans Albrecht, Brilon.



Nr. 3. 1921

Der Bretterzaun.

Er hat vor dem Lattenzaun den Vorteil, dem Garten bis zu einem gewissen Grade Schutz vor Wind, Hagel und Schneesturm zu gewähren. Vorzüglich eignet er sich aber zur Bekleidung mit Wandobst. Aber er ist teurer und nüchterner und unfreundlich im Aussehen. Wer sich aber für einen solchen Zaun entscheidet, beachte folgendes:



Abbildung 1.

Am unpraktischsten ist die Bretterwand nach Art der Abb. 1. Die Bretter faulen immer dort zuerst, wo Luft und Feuchtigkeit zusammen wirken, also dicht über dem Boden. So entstehen dann nach einer Reihe von Jahren morsche Stellen, die sich leicht herausstoßen lassen und Hasen, Wildkaninchen, Hunde, welche die Beete zerkratzen, Hühner, die unsren Salat vernichten, durchlaßen. Bei der senkrechten Anordnung der Bretter gehen alle Bretter mehr oder weniger an, und nach einiger Zeit ist ein solcher Zaun dann nicht mehr ausbesserungsfähig,

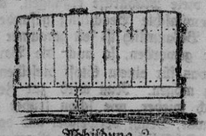


Abbildung 2.

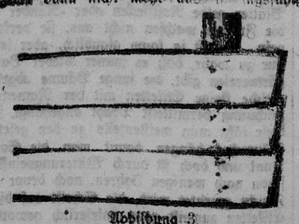


Abbildung 3.

sondern erneuerungsbedürftig. Was das aber bedeutet, lehrt uns zur Genüge unser Geldbeutel. Als Aushilfe findet man dann wohl, daß die Bretter unten abgesägt sind und das Loch am Querbrettern verkleidet ist. Aber wie häßlich das aussieht, zeigt ohne weiteres unsere 2. Abb. Ein senkrecht benagelter Zaun ist dann eng genug, daß er den Anforderungen, die man an ihn stellt, genügt, aber die Latten bedarf, auf welchen die Bretter befestigt werden müssen. Vorteilhafter ist darum ein Zaun mit wagerechter Benagelung, wobei man die Querlatten spart. Die Pfosten setzt man dann der Länge der Bretter entsprechend. Die einzelnen Bretter legt man derart, daß sie einander dachziegelartig decken. Abb. 3. Die gedeckten Seiten der Fugen müssen stets nach der Wetterseite weisen, damit das Regenwasser nicht in die Fugen läuft, sondern über diese hinweg und abtropft. Wo man die Bretter mit Stoßfugen nebeneinander setzt, sind die Stoßfugen mit Leisten zu übernageln, Abb. 4. Dieses Verfahren, welches den Zaun nicht unwesentlich verteuert, hat bei wagerechter Anordnung der Bretter noch den Nachteil, daß sich das Abwasser in den Fugen fängt und dort lange hält. Freilich kommt hier



Abbildung 4.

die Fäule des Holzes als Folge weniger in Betracht, vielmehr sind es vornehmlich die Nägel, welche rosten, herausfallen oder sich lockern, so daß der Zaun nach einiger Zeit zu verfallen droht. Diese Leistenbenagelung der Stoßfugen sollte darum nur bei senkrechter Anordnung der Bretter angewendet werden. — Nach Abwägung des Für und Wider darf wohl die wagerecht benagelte Bretterwand mit dachziegelartiger Anordnung der Bretter als die beste und vorteilhafteste empfohlen werden.

Kleingartenbau.

Nachdruck verboten.

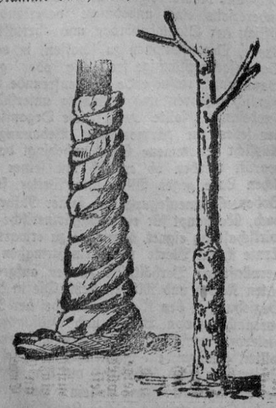
Die Förderung des feld- und gartenwirtschaftlichen Fruchtbaues, wozu in erster Linie auch die Gemüsezucht im Klein- und Schrebergarten gehört, wird heute mit Recht als eine der wichtigsten Maßnahmen zur Sicherung und Besserung unserer Ernährungswirtschaft und als Mittel der eigenen Selbstversorgung angesehen. In richtiger Erkenntnis dieses Zeitgebotes wird deshalb heute auch selbst von solchen Leuten mit Eifer Gemüsebau betrieben, die in Friedenszeiten im Wohlgefühle ihres guten wirtschaftlichen Auskommens und ohne Sorge um die Beschaffung der notwendigen Lebensmittel nie daran gedacht haben, eigenen Gemüsebau zu betreiben, und sich den hierzu naturgemäß verbundenen körperlichen Anstrengungen und Zeitaufwendungen zu unterziehen. Lediglich im Zwange der Not und aus sorgenvoller Bedrängnis um die eigene gute Ernährung sind diese Bevölkerungsschichten zu Mithelfern an der Mehrung und Sicherung der allgemeinen Volksernährung geworden. Auf dem Gebiete des nutzwirtschaftlichen Feld- und Gartenbaues steht aber gerade diesen Laienelementen die allergeringste Selbsterfahrung im praktischen Wissen und Können zur Seite, so daß die Gefahren des Mißerfolges bei ihnen weit mehr als bei praktischen Gartenbauern vorhanden sind. Aus diesen Gründen ist es ein unabweisbares Zeitgebot, daß die auf dem Gebiete des kleinwirtschaftlichen Gartenbaues von der Praxis und wissenschaftlichen Forschung gemachten Erfahrungen weit mehr als bisher durch Wort und Schrift zum Gemeingut aller Volkskreise werden. Denn einerseits werden dadurch falsche Kulturmaßnahmen vermieden; Zeit, Mühen und Kosten nicht unnütz aufgewendet und insbesondere kein knappes und wertvolles Saatgut zwecklos vergeudet. Andererseits wird aber die Bebauung solcher Flächen gefördert, die trotz augenblicklicher boden- und kulturwirtschaftlicher Mängel bei sachgemäßer Bewirtschaftung sehr wohl in der Lage sind, mit der Zeit eine lohnende Ernte zu bringen. Können mit Rücksicht hierauf Laien nicht eindringlich genug vor Versuchen am untauglichen Objekte, d. h., vor der planlosen Bebauung von Oed- und Neuland, gewarnt werden, so ist es andererseits eine unbedingte vaterländische Pflicht der Staatsbehörden und beruflichen Kreise, Organisationen zu schaffen, in denen Gartensachverständige freiwillig oder gegen Bezahlung ratsuchende Gartenfreunde sachdienlich belehren und tatkräftig unterstützen. Insbesondere sollte durch diese Organisationen jedes zur gärtnerischen Bebauung in Aussicht genommene Stück unbedingt darauf geprüft werden ob es sich mit seiner örtlichen Lage gegen Wind und Wetter, seiner Bodenzusammensetzung und seiner Nährkraft nach, überhaupt für eine nutzgärtnerische Bewirtschaftung eignet, damit die zu erwartende Ernte ihrem Werte nach einigermaßen in vernünftigen Verhältnisse zu den aufgewendeten Kosten und Mühen steht. Die in dieser Beziehung in den Kriegsjahren bei der Nutzbarmachung von Brach- und Oedländereien vielerorts gemachten schlechten Erfahrungen sollten genügen, ein warnendes Beispiel für ein unüberlegtes Schaffen auf dem Gebiete der Kleingartennutzung zu sein. Hunderttausende Quadratmeter solcher Landflächen sind insbesondere im Bereiche der Groß- und Industriestädte fruchtlos in Bewirtschaftung genommen worden; sie haben trotz angestreng-

tester Arbeit und Aufwendung erheblicher Kosten nicht einmal die Aussaat gebracht, ganz abgesehen von dem Aerger und Verdruß, der durch Fehlschlagen der Ernte den Besitzern solcher Flächen bereitet worden ist, und der Schädigung, die die Bestrebungen zur Förderung der Selbstversorgung durch eigenen Gartenbau in idealer Beziehung erlitten haben. Denn wenn auch zugegeben werden soll, daß mit der Zeit durch sorgfältige und sachgemäße Arbeit (Rigolen, Entwässern, Bodenmischung, Düngung u. s. w.) selbst der unwirtschaftlichste Boden fruchtbar gemacht werden kann, so erfordern die notwendigen Kulturarbeiten doch stets einen besonderen Aufwand an tierischer und menschlicher Arbeitsleistung, die unter den heutigen teuren Wirtschaftsverhältnissen so hoch bezahlt werden müssen, daß bodenwirtschaftliche Experimente besser unterbleiben. — Ist dann die Frage der Eignung der Anbaufläche grundsätzlich entschieden, so bedarf es auch der richtigen Auswahl der anzubauenden Gemüse. Gemüse, die einen lehmigen und feuchten Boden verlangen, können auf trockenem und leichtem Boden keine zufriedenstellende Ernte geben. Und ebenso ist es umgekehrt. Das Gesetz des Minimums hinsichtlich der Existenzmöglichkeit, das beim Pflanzenleben durch Schaffung von Licht, Luft, Wärme und Sonnenschein und ausreichende Ernährung diktiert wird, muß beim Gemüsebau in erster Linie erfüllt werden. Vom Anbau ausscheiden müssen ferner alle sogenannten Kleingemüse, die nur auf besonders guten Bodenarten und bei sorgsamster Pflege gedeihen. Statt ihrer sind solche Gemüse zu bevorzugen, die wie Wurzeln, Kohl, Tomaten, Erbsen, Bohnen, Zwiebeln, Mangold, Salate u. a. m. mit Blatt oder Knolle schnell den Topf füllen, ohne aber in ihrer Anzucht und Kultur besonders schwierig und anspruchsvoll zu sein. Auch die Möglichkeit des Frühanbaues und des Frühverbrauches der Gemüse muß ebenso in Betracht gezogen werden wie der Umstand, ob sie sich lediglich für den Frischverbrauch oder auch zur winterlichen Einlagerung in natürlichem oder gedörrtem Zustande eignen.

Emil Gienapp-Hamburg.

Das Verbinden größerer Baumwunden.

Hauptsächlich durch das Anfahren von Fuhrwerken und durch das Anfressen der Stämme durch Vieh und Wild kommt es oft



handlung besondere Vorsicht und Sorgfalt erfordert. Je schneller die Wundbehandlung zu sehr großen Wunden, deren Verheilung häufig recht schwierig ist und deren Verheilung sogar in der Luft — der Warm ist gehenkt!, treibt gar nicht oder doch nur ganz schlecht aus und stirbt schon im ersten oder zweiten Jahr ganz ab. Man kann und soll darum frisch gesetzte Bäume nicht leicht genug anbinden (kleine Pyramiden und Spaliere brauchen überhaupt nicht angebunden zu werden) und wenn dann dieselben sich mit der Zeit auch etwas gegen die Erde sich neigen sollten, so kann man selbst nach einem Jahre diese Setzlinge noch immer ganz hübsch gerade ziehen und dann durch richtiges Anbinden in ihre gerade Haltung bringen. Schreiber dieses ist ein Fall im abgelaufenen Jahr bekannt, in dem durch zu starkes Anbinden von 60 Spalieren und Pyramiden, sage und schreibe 48 Stück dürr geworden sind und so ein Schaden von 960 *M* entstand, abgesehen von dem unwiederbringlichen Zeitverlust! D.

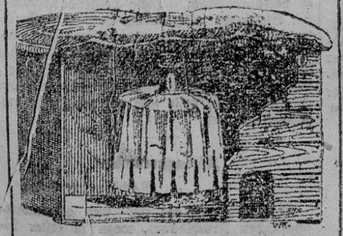
Aus dem Tierleben.

Von Reinecke Speisezettel weiß die „Deutsche Jägerzeitung" zu berichten, daß er äußerst vielseitig ist. In geöffneten Fuchsmagen hat man schon Kirschen, Pflaumen, Heuschrecken, Käfer, Insektenlarven, besonders von Wespen und Hummeln, gefunden. Zur Zeit der Not nimmt der Fuchs neben Fischen auch Amphibien und selbst die „Losung" seines größten Feindes, des Menschen, an. Fast alles, was kreucht und fleucht, wird von ihm beachtet; als Kannibale verschont er gegebenenfalls ebensowenig seinesgleichen, wie Hunde, Katzen und die Marderarten. So gewahrte ein Holzhauer neben einer Fuchsspur Schweißspritzer und die Schleife einer getragenen Beute. Er verfolgte die Spur, um vielleicht noch einen Rest von dem vermeintlich geraubten Hasen für sich zu gewinnen und fand auch bald den Platz, wo der Fuchs verscharrt lag. Die Stelle war wieder gut mit Schnee verdeckt und dieser dann nach Fuchsart festgetrippelt. Und wen fand sich darunter? Ein prächtiger Edelmarder mit durchdissenem Genick! Zu Günterfürst im Odenwald wurde ein Fuchs gefangen, dem ein Stück des Vorderlaufes und ein ebensolches des entgegengesetzten Hinterlaufes fehlte. Die Verletzungen rührten wohl von einem Schusse her und waren gut vernarbt. Dieser Fuchs nährte sich wohl lange Zeit von allerlei niederem Getier, so wie sein Vetter Grimbart, denn bei solch doppelter Laufverstümmelung konnte er weder Fluchten noch gewandte Sprünge machen wie sie beim Raub auf Hasen und Mäuse erforderlich sind, und dabei war er nicht heruntergekommen.

Wie ersetze ich kleinen Rücken die wärmende, schützende Mutter?

Mit Abbildung. Nachdruck verboten.

Künstliche Glucken sind überall im Handel zu haben, heute aber riesig teuer, so daß sich die Anschaffung für den kleinen Züchter, der nur eine oder zwei Bruten aufzieht, nicht lohnt, zumal er unter diesen Verhältnissen doch mit Glucken brüten wird, die ihre Schar dann auch selbst bemuttern werden. Aber doch können Umstände eintreten, die den Züchter vor die schwierige Frage der künstlichen Aufzucht stellen, wenn z. B. die Glucke durch einen Unglücksfall eingeht, wenn sie sich als schlechte Führerin oder gar als Rabenmutter erweist, wenn ein Satz durch eine Pute ausgebrütet ist und diese noch eine zweite Brut machen soll, oder wenn man sich aus einer Brüterei Eintagsküken verschafft hat. In allen Fällen ist der am besten aus, der



Gleichzeitig mehrere Glucken angesetzt hat. Dann wird er schon in der Regel die verwaisten Tierchen einer andern Mutter unterschieben können. Ist solches aber nicht möglich, und fehlt jede Gelegenheit, eine Stiefmutter für die Verlassenen zu finden, so braucht man deswegen noch lange nicht zu verzagen. Mit einiger Sorgfalt und gutem Willen läßt sich eine solche hilflose Schar schon durchbringen. Auch wir waren vor einigen Jahren in der Zwangslage, eine Brut künstlich aufzuziehen, was uns auch ohne Verluste gelang. Manchen Leser wird es gewiß interessieren zu erfahren, welchen Weg wir gegangen sind.

Es war ein Glück, daß die kälteste Zeit vorüber, und der Verband der Verletzungen folgen, um so glatter und anstandsloser geht die Verheilung vor sich. Immer aber ist das Bestreben vergebens, größere Rindenpartien, welche ganz oder zum größten Teil vom Holzkern des Baumes gewaltsam losgelöst worden sind, heilen zu wollen, indem man die abgelöste Rinde wieder fest auf den Holzkern und an die Wundränder paßt und dort festschnürt. Richtiger ist vielmehr, die zerrissenen und gequetschten Wundränder mit einem scharfen Messer senkrecht zum Stand glatt zu schneiden. Dann wird der bloßgelegte Holzkern, keinesfalls aber die Rinde, mit Holzteer oder besser noch mit Obstbaumkarbolineum gestrichen. Dann rührt man einen Lehmbrei von der Dicke des Maurermörtels an. Nützlich ist es, reichlich Strohhäckel, Kuhhaare oder sonst irgend welche Fasern darunter zu mischen, weil das den Lehmmörtel besser bindet. Mit ihm wird die ganze Wunde etwa in der Art gestrichen, wie der Maurer ein Loch im Hausputz verstreicht. Dann werden alte Lappen und Lumpen, Säcke oder Matten über den Verstrich gelegt, besser noch um den ganzen Stamm gewickelt und festgeschnürt, um das Herausfallen des trocknenden Lehmverstrichs zu verhindern. Hat sich die Ueberwallung der Wundränder eingestellt, was gewöhnlich im Juni oder Juli des nächsten Jahres der Fall ist, wird der Verband entfernt und der dauernd bloßliegende Holzkern alljährlich einmal mit Obstbaumkarbolineum oder Teer nachgestrichen.

Js.

Als Wärmeapparat diente ein Kasten, der ähnlich einem Kaffeewärmer, mit einem dicken Mantel aus Watte umwickelt wurde. Beim Flaschner verschafften wir uns eine runde Blechscheibe mit einem Durchmesser, der ungefähr 20 Zentimeter mehr betrug als der Bodendurchmesser der Wärmeflasche. In die Mitte dieser Scheibe wurde ein Loch geschnitten zum Ueberstülpen über den Hals des Kruges. Der Tontrug erhielt nun einen Flanellumhang, der über die Blechscheibe bis fast auf den Boden herabging und am unteren Rande mit Einschnitten von etwa 8—10 Zentimeter zum Durchschlüpfen der Küken versehen wurde. Der Krug wurde nach Bedarf mit heißem Wasser gefüllt und in eine entsprechend große Kiste gestellt, die vorne eine Auslauföffnung und zwecks Lüftung am oberen Rande einige Luftlöcher eingebohrt erhielt. Zur besseren Warmhaltung kam auf die Kiste ein Kissen; anfangs wurden auch die Seiten mit solchen verwahrt. Dieser Notbehelf hat uns vortreffliche Dienste geleistet und können wir diese Einrichtung, die ja leicht und billig herzustellen ist, jedem Züchter, der in eine ähnliche Lage kommt, zur Nachahmung nur empfehlen.

Baumsatz und Baumband.

Nachdruck verboten.

Der alte Schlendrian im Baumsatz ist geblieben!

In 90 von 100 Fällen ist für den dürr gewordenen Baum ein grüner ins gleiche Loch gesetzt worden von wegen der Harmonie — ohne zu bedenken, daß die alte Stelle vom alten Baum seit Jahrzehnten ausgesogen worden! Wie viel ist hierüber schon geschrieben und gedruckt worden, ohne beherzigt worden zu sein! Allein nicht bloß an diesen einen wunden Punkt beim Baumsatz zu erinnern sei unsere heutige Aufgabe, ein anderer, noch viel wichtigerer Umstand ist es, der uns veranlaßt, gleich beim Beginn des Jahres auf das Setzen junger Bäume sprechen zu kommen, nämlich das Anbinden frisch gesetzter Bäume. Auch hierüber sind ja schon viele Mahnrufe ergangen, aber ohne die gewünschte Beachtung gefunden zu haben. Bekanntlich ist seit geraumer Zeit alles teurer geworden, so auch die Baumbänder, aus was für einem Stoff dieselben auch bestehen mögen. Nun wird zur Zeit hauptsächlich wieder, wie schon früher dies der Fall war, Draht verwendet und doch gibt es nichts Schädlicheres als die Verwendung dieses Bindemittels! Draht schneidet in die Rinde ein, sobald die Stämme oder Aeste durch Wachstum sich verdicken und nach mehr oder weniger langer Zeit wird die umbundene Stelle krebsig und der Baum wird alle Jahre weniger, schon im Juli bekommen die Blätter gelbe Rostflecken oder -Ränder und die Früchte wachsen nicht aus, sie verkrüppeln. Es ist ja kaum glaublich, aber leider nur zu wahr, daß es immer wieder Baumgärtnereien gibt, die junge Bäume abgeben, welche kleine Etiketten mit der Namensbezeichnung vermittelst Draht angehängt sind, diese läßt man meistenteils an den gesetzten Bäumchen hängen, damit man die Sorten kennt und doch ist durch Witterungseinflüsse schon nach wenigen Jahren, noch bevor eine Frucht geerntet wird, die Schrift auf diesen Etiketten zumeist ganz unleserlich geworden, um so sicherer aber ist der Untergang des angebundenen Aestchens oder des ganzen Bäumchens, so solche Drahtanhänger um das ganze Stämmchen herumgebunden sind. Ein weiterer Mißstand ist auch der, daß frisch gesetzte Bäume allzufest an ihre Pfähle angebunden werden; dadurch können sie sich nicht bewegen, leiden, die Wurzeln können

Für Familie und Haus.

Kindliche Wünsche.

Irgendetwas bleibt wohl jedem Menschen noch zu wünschen übrig — und das ist gut so, denn unsere Wünsche sind es, die uns vorwärts treiben. Wunschlos sein, das hieße Stillstand, das hieße nicht mehr streben, nicht mehr schaffen. Träg in den Tag hineinleben würde seine Folge sein. Man brauchte ja weder Geist noch Körper anzustrengen, wenn man „wunschlos glücklich" wäre. Nun darüber soll man sich keine Sorge machen — das Leben läßt uns schon nicht so weit kommen, daß wir einmal in die Verlegenheit geraten, nichts mehr zu wünschen zu haben.

Wenn man einmal, an seines Lebens Grenze stehend, all die unerfüllten Wünsche zählen würde, die hinter einem liegen — man würde sie wohl kaum in Zahlen fassen können, diese große, große Schar. Und trüge noch trotzdem schon wieder irgendeinen neuen Wunsch im Herzen. Wie traurig müßte es auf Erden sein, wenn dem nicht so wäre. Wünschen und Hoffen ist ja so schön. Und vielleicht ist es überhaupt das Schönste, was uns das Leben bieten kann.

Das wissen auch die Kinder schon und so wünschen sie, daß gar oft die Eltern ganz sorglos sind. Was sollen sie nur tun? So stark ist ja die Regung in ihnen, den Kindern alles, was den Kleinen zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit zu fehlen scheint, zu geben und doch geht dies so manches Mal weit über ihre Kraft.

Doch, wie gesagt, scheint nur das Gewünschte den Kindern oft zu fehlen, ist es doch eine alte Tatsache, daß gerade sie sich mit den bescheidensten Dingen be- und vergnügen können. Wie mancher Erwachsener hat nicht schon dieses Beobachtung gemacht und mit scheel neidischen Blicken der harmlosen Fröhlichkeit der Kinder zugeschaut. Wie glücklich sind die Kleinen gerade in dieser Beziehung!

Ja, und trotzdem halten doch immer wieder Wünsche Einkehr in ihr Herzchen. Und nicht alle sind so rein idealistischer Art wie der Klein-Gretchens, die gern gleich einem Engelein Flügel haben, oder wie der vom Karlchen, der so gern einmal den lieben Gott im Himmel droben sehen möchte. O nein, es gibt auch andere Wünsche bei dem Kinde. Sie den Eltern viel mehr Sorge bereiten als diese, die in ihrer Unerfüllbarkeit doch so leicht durch liebe Worte zu beschwichtigen sind.

Solche Wünsche sind das, die auf ganz anderen Grundlagen beruhen als obige, die höchst materialistisch sind. Wenn ein Kind z. B. dasselbe Spielzeug, dasselbe Mützchen usw. haben möchte wie sein Spielgenosse. Da heißt es auf der Hut sein und kindlich-törichte Wünsche in bessere Wege zu leiten.

Und das ist es überhaupt, worauf es bei allen Wünschen der Kinder ankommt: daß wir sie richtig leiten! Dann werden die unerfüllbaren wie die fehlerhaften, schlechten ganz von selbst unterbleiben und fröhliche Bescheidenheit die Kinder zieren.

Kurt Helling.

Das Neueste von der Mode.

Neue Schuhmode. Für die Uebergangszeit erscheinen eine ganze Reihe neuer Damenstiefel, Halb- und Spangenschuhe, unter denen der Hochschaftstiefel mit weißem oder hellem Glacélederreinsatz und Knopfschluß in seiner bemerkenswerten Eigenart am meisten in Erscheinung tritt. Die neuen Halbschuhe zeigen fast durchweg glänzenden Lackbesatz, am oberen Rande zierlich durchlocht und mit weißem oder farbigem Leder unterlegt. Der Knöchelspangenschuh, der auch als Uebergangsschuh in neuer Gestalt erscheint, schiebt seine Spange an den neuen Modellen noch höher über den Knöchel hinauf oder zeigt gar deren zwei, die als besondere Neuheit kleine blitzende Schnallen als Verschluß und zugleich Schmuck tragen. Glacéleder ohne Besatz, zu tief ausgeschnittenen Halbschuhen verarbeitet, wird namentlich in silbergrau, mausgrau und lehmfarbig viel verwendet und zusammen mit Kalblack die Eleganz von Halbschuhen erhöhen. An diesen ist der Ringbesatz vorn neuerdings nicht mehr mit einer Spitze, sondern rechts und links mit zwei Spitzen dem Einsatz aufgesteppt und zur besonderen Markierung dieser Neuheit vielfach noch dicht durchlocht. Neben dem weichen Chevreauschaft wird sich aber auch wieder zur Uebergangszeit der Leinenschuh sowohl als Halb-, Spangen- wie auch als hoher Schaftstiefel zeigen. Die Höhe des letzteren wird sich freilich bald in jenem Maße verringern, in welcher die Kleidung an Länge zunimmt, da eine hohe und mehr verdeckt.

Bänderschmuck und Schmuckbänder im kommenden Frühjahr Trumpf. Wenn nicht alle Zeichen trügen, werden wir im Frühjahr einer großen Bandmode entgegengehen. Die steigende Vorliebe der Mode für Schlupfen, Schärpen, Zipfel und Enden, wo immer sich solche auf der wieder recht schlicht gewordenen Grundform des Gewandes anbringen lassen, mußte naturgemäß zum besten Helfer bei derartigen Garnituren: dem Bande zurückführen. Dieses wird denn auch schon in allen Breiten zu Gürteln, Schärpen, Schleifen, Kleiderbesätzen, als Abschluß der noch immer beliebten Volants und Falbeln, Einfaß von Leibchenrändern und natürlich auch als Hutgarnitur verwendet. Schon der Uebergangshut zeigt sich im Schmuck der flott gebundenen Band schleife. Mehr noch aber wird der kommende Frühjahrshut: der leichte Strohhut an Bandgarnituren aufweisen. Selbst Täschchen und Beutel werden schon aus einfarbigem oder gemustertem Seidenband gefertigt, das wie immer, wenn es von der Mode bevorzugt wurde, in außerordentlicher Farbenfreudigkeit und reichster Musterung erscheint.

Eva Maria.

Hauswirtschaft.

Seidene weiße und farbige Taschentücher müssen sorgsam behandelt werden, wenn sie nach dem Waschen ihr gutes Aussehen behalten sollen. Man wasche sie mit lauem Wasser von aufgelöster fetter Kernseife ohne jeden Zusatz einzeln, spüle lau, lasse austropfen, wickle sie glatt in Tücher und bügle sie nach 4—5 Stunden mit mäßig heißem Eisen.

Schlechten Geruch an den Händen nach dem Hantieren mit Hering, Zwiebeln, Lampen usw. beseitigt sofort ein Abreiben derselben mit etwas Salz.

Feuerfester Porzellan- und Tonkitt. In 8 Teile Leinölfirnis gibt man 7½ Teile Schlemmkreide, 8 Teile Bleiglätte und 50 Teile präparierten Graphit, rührt alles sorgfältig zu einer völlig gleichmäßigen, dickflüssigen Masse und streicht die Sprünge an den Bruchstellen und an Töpfen auch von außen recht gleichmäßig aus, ehe man die Bruchstellen fest umbindet.

Mittel für empfindliche Gemüsekinder. Zu Ra-